

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde, liebe Künstlerinnen,

unter dem Titel „Lumen“ werden in dieser Ausstellung Werke von insgesamt 7 Dresdner Künstlerinnen gezeigt: **Manja Barthel, Constanze Böckmann, Angela Böhme, Stephanie Laeger, Nina May, Ulrike Mundt und Theresa Wenzel**. Sie alle verbindet in erster Linie ihr Studium an der Dresdner Kunsthochschule, welches sie in den vergangenen Jahren zwischen 2004 und 2012 abgeschlossen haben.

Sie gehören der Generation junger Hochschulabsolventen an, deren künstlerische Ausbildung meist mehrere, verschiedene Stationen durchlief – u. a. Hochschulwechsel, Auslandsaufenthalte und Stipendien oder eine Lehre. An dieser Stelle sei nur exemplarisch auf wenige biografische Stationen verwiesen: Constanze Böckmann hat eine Ausbildung zur Steinbildhauerin abgeschlossen. Manja Barthel studierte Landschaftsarchitektur und Angela Böhme Design und Theatermalerei.

Diese vielfältigen Kenntnisse, Erfahrungen und Inspirationen fließen in das künstlerische Schaffen der 7 Künstlerinnen ein. So haben sie ihren Stil gefunden und ihre ganz eigenen Handschriften entwickelt. Trotz jenem Blick über den Tellerrand hinaus sind sie Dresden auch nach ihrer Ausbildung treu geblieben – und haben hier an der Elbe ihren Lebensmittelpunkt.

Die Ausstellung „Lumen“ möchte – wie der Titel assoziieren mag – diese 7 – auf den ersten Blick – sehr unterschiedlichen, künstlerischen Positionen beleuchten – ihrer Vielfältigkeit in Technik, Material und hinsichtlich ihrer Arbeitsweisen als Querschnitt aktuellen Kunstschaffens in Dresden nachspüren. Die inhaltliche und formale Klammer, die die Werke dieser Künstlerinnen fasst, ist vielseitig. Anknüpfungspunkte für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Lumen“ lassen sich zum Teil nur schwer ausmachen. Gleichwohl wirft die Ausstellung besonders ein Licht auf die intermediale Rückbesinnung und Neuerkundungen künstlerischer Traditionen, die in den ausgestellten Werken zum Tragen kommen.

Es sei im Folgenden nur exemplarisch auf einzelne Aspekte im jeweiligen Œuvre der 7 Künstlerinnen verwiesen, die sich als eine Annäherung versteht.

--- In ihren Tuscharbeiten beschäftigt sich **Stephanie Laeger** mit der Darstellung menschlicher Gesichter und Köpfe. Die bereits in der Antike von Cicero formulierte Beobachtung vom Gesicht als Spiegel der Seele ist Ausgangspunkt ihrer kontinuierlichen Auseinandersetzung über das Verhältnis von Wesen und Gestalt eines Menschen. Dabei entfernt sich die Künstlerin immer weiter von reinen Abbildungen der physischen Realität der Porträtierten, die sie zumeist in ihrem weiteren Bekanntenkreis findet. Regelmäßig widmet sie sich auch dem Selbstporträt. Als Grundlage für ihre Arbeiten dienen Stephanie Laeger Fotografien, die sie in dünnflüssiger Tusche auf saugfähige

Malgründe in vielen Überarbeitungsschritten ausformuliert. Mitunter korrigiert, radiert und überbeklebt sie immer wieder die Oberflächen der Malgründe, die dadurch an Haptik gewinnen und zu einer bewegten Landschaft werden. In ihren Tuschnalereien stellt sie, wie Mathias Wagner es formulierte, „eine – stets aufs Neue zu festigende – Balance zwischen dem gefühlten Inneren und dem gesehenen Äußeren eines Menschen her“. Dabei offenbart die lavierende, wie lichtdurchscheinende Malweise zuweilen seelische und mimische Regungen, einzelne Stimmungen und Empfindungen.

Anlässlich der Ausstellung entstanden unter dem Thema „Lumen“ erstmals nicht figurative Arbeiten auf Papier, die teils von einer noch nie dagewesenen Farbigkeit und Leuchtkraft gekennzeichnet sind. Amorphe Formen in warmen Ocker, Sepia, Umbra und Schwarz ragen wie längliche Hohlkörper in die Bildmitte, aus deren Inneren Licht zu strahlen scheint.

--- Im Gegensatz zu Stephanie Laeger thematisiert **Ulrike Mundt** in ihrer dreiteiligen Arbeit „Status quo“ aus dem Jahr 2013 den Ausstellungstitel „Lumen“ nicht als Lichtquelle, d. h. als natürliches oder künstliches Licht, sondern als visuelle Erscheinung. „Status quo“ besteht aus drei minimalistischen Objekten – zwei stabähnlichen Elementen und einer vertikalen Reihung von 7 unterschiedlich großen Röhrenelementen. Letzteres ruft die Assoziation mit einer Fischgräte oder einem traditionellen Holzblasinstrument, wie einer Panflöte, hervor. Die beiden anderen Objekte setzen sich einerseits aus einer Stapelung zahlreicher zapfenähnlicher Formen zusammen, und andererseits aus einem gebogenen Stab, der an die Form eines Streichholzes erinnert. Auf deren glänzenden Oberflächen wird das Licht gespiegelt.

Inspiration und Ausgangspunkt dieser Arbeit ist das bekannte Computerspiel *Dwarf Fortress* aus dem Jahr 2006. In diesem können Zwerge einmal in ihrem Leben ihr Ansehen durch die Herstellung eines *legendary artefacts* steigern und sich in der Gemeinschaft etablieren – durch das handwerkliche Anfertigen eines alltäglichen Gegenstandes wie einem Stuhl oder einer Vase. Ihrer ursprünglichen Funktion beraubt, wird ihnen im Spiel eine symbolische Bedeutung als Kultgegenstand zugeschrieben. Sie werden jedoch nicht als Bild, als Abbild, auf der abstrakten grafischen Oberfläche des Spiels dargestellt, sondern beschrieben. Die sprachliche Wiedergabe bleibt auf eine rein formale Beschreibung des Gegenstandes beschränkt. Das wirkliche Bild entsteht in der Vorstellung des Spielers und ist nur eine visuelle **Erscheinung** des realen Gegenstandes. Ausgehend von diesen Beschreibungen kultischer Erscheinungen setzte Ulrike Mundt mit „Status quo“ drei Objekte in Holz sowie in schwarz und weiß gebranntem Ton um: einen Palmenstab, ein Krümmling und eine Fischgräte. Sie erinnern ihrer Form nach an ethnologische Artefakte, an indianische Kultgegenstände, von denen ein spirituelles Licht auszugehen scheint.

--- Die Auseinandersetzung mit Licht als Glanz des Göttlichen kommt ebenfalls in **Angela Böhmes** Werk „Kleid“ aus dem Jahr 2013 zum Tragen. Über einer Schneiderpuppe hängt ein ärmelloses, kurzes Kleid, deren goldenes Gewebe das einfallende Licht reflektiert und dadurch Helligkeit ausstrahlt. Bereits in der Antike galt Gold – Sonne und Licht symbolisierend – als Quelle kosmischen Lebens. Es wurde vorrangig für rituelle Gegenstände und Schmuck verwendet, später auch als Zahlungsmittel. Vor allem seine Beschaffenheit und Seltenheit prägten die Bezeichnung „Sonnenglanz“.

Seit 2012 entwickelt Angela Böhme zunehmend Objekte, für diese sie die Bezeichnung „Kunstobjekt-Kleidungsstück“ prägte – so auch „Kleid“. Bis auf den Saum sind alle Nähte per Hand genäht. Zahlreiche runde Stoffreste sind zudem auf das Kleid aufgebracht, auf denen farbige Flecken zu sehen sind, die sich u. a. aus Wachs, Farbe und erstmals auch aus Exkrementen bilden. Ihnen gehen Materialstudien voraus, in denen die Künstlerin mit verschiedensten Substanzen, Pigmente und mit Ekel konnotierten Objekten als Arbeitsmaterial experimentiert, um insbesondere immer noch heute gesellschaftlich tabuisierte Themen ans Licht zu holen – beispielsweise die Ausscheidungen des Menschen. Angela Böhme setzt die beim Betrachter Widerwillen hervorrufenden Flecken mit dem kostbar anmutenden Gewebe des Kleides in Kontrast – das körperlich-materielle Irdische wird dem reinen Göttlichen gegenübergestellt. Bewusst spielt sie dabei mit unserer Wahrnehmung beim Betrachten – von Ablehnung bis zum Gefallen finden. Darüber hinaus eröffnet sich nahezu spielerisch auch der Reiz des Dekorativen: Wie Wasser- oder Seifenblasen scheinen die runden Stoffreste in die Höhe zu steigen und wirken dabei fast schwerelos.

--- Der monumentale Scherenschnitt „Eidola“ von **Nina May** scheint vor der Steinwand im Untergeschoss der Galerie ebenfalls zu schweben. Dabei wird die Leichtigkeit des Materials durch die Installation im Ausstellungsraum noch betont. Die Arbeit setzt sich aus einer Vielzahl an kleinformatischen Blättern zusammen, die sukzessive hinzugefügt wurden. Durch die flächige Aneinanderreihung ist das Format im Schaffensprozess frei veränderbar. Die Grenzen des Bilder werden erst mit der fertigen Arbeit definiert. Nina May löst sich damit von den Konventionen vorher festgelegter Bildformate. Das Prinzip des Unbestimmbaren und des Zufalls sind ebenso Teil ihres Werkes, wie das Bestimmbare und Kontrollierte.

In ihrer Arbeit „Eidola“ schneidet die Künstlerin minutiös mit einem Cuttermesser geschwungene Linien, aus denen sich Ornamente und Strukturen formen oder plastisch erheben. Diese können beispielsweise als Energiefelder gelesen werden, welche durch die Verformung der Materie, ein Netz ergeben, das unserer inneren Wahrnehmung Ausdruck verleiht.

--- In ihren Folienarbeiten verleiht **Manja Barthel** dem Konkreten wie auch dem unbestimmten Wagen Ausdruck. Gegenstände, Räume und auch Geschichten dienen ihr als Ausgangspunkt, wobei es sich hierbei zumeist nicht um konkrete Ort handelt. Es sind Orte der Imagination, der Vorstellung, im Universum der Gedanken. Ihren „Gedankengang“ versucht die Künstlerin in ihren Folienarbeiten bildlich Ausdruck zu verleihen. Das Bewusste wie auch das Unbewusste, das Bekannte wie auch das Nur-Erahnbare, werden miteinander verflochten, um das „Dazwischen“ des menschlichen Bewusstseins in abstrakten Formen- und Farbkompositionen **ans Licht** zu holen.

In zahlreichen Schichtungen beklebt Maja Barthel den Bildträger, entfernt bereits Gesetztes und fügt Neues hinzu. So entsteht ein nahezu flächig beklebte Oberfläche, deren Überlagerung kleinster Folienstreifen eine Kompaktheit schafft, die Tiefenräumlichkeit suggeriert. Aussparungen und Durchblicke auf den Bildträger – Papier, Pappe oder Holz – brechen zudem diese Flächigkeit auf, wodurch eine fragmentarische Wirklichkeit erkennbar wird. Im Bewusstsein formiert sich die sinnlich erfahrbare Welt neu.

--- Die beiden Künstlerinnen **Theresa Wenzel** und **Constanze Böckmann** widmen sich in ihren ausgestellten Werken u. a. mit unterschiedlichen Strategien dem Medium Skizzenbuch. **Theresa Wenzel**, deren Kernstück künstlerischen Schaffens die Malerei ist, zeigt erstmals ausschließlich kleinformatige Zeichnungen in Grafit, Tusche und Aquarellfarbe auf Papier. Diese sind verschiedenen Skizzenbüchern entnommen, die in den vergangenen Jahren entstanden sind – und ihr als Vorlage und Inspirationsquelle ihrer meist großformatigen Gemälde in Öl dienen. Die Künstlerin holt zugleich ein Medium ans Licht, das dem Betrachter oftmals verborgen bleibt. Die einzelnen Blätter sind dabei immer auch Akzente des Ganzen.

Beim Betrachten ist die intensive Auseinandersetzung Theresa Wenzels mit der Darstellung von Tieren auffallend. Diese nehmen anthropomorph menschliche Verhaltensweisen und Charakterzüge an: Die dreiteilige Aquarellfolge „Cocktailhunting“ zeigt beispielsweise mehrere Hasen beim Konsumieren von Alkohol. Wie in der alltäglichen Kommunikation Personen in einer Gruppe unterschiedliche Rollen einnehmen, durch die sich der Einzelne kontextuell definiert, so können auch den Tieren in Theresa Wenzels Skizzen stereotypische Eigenschaften zugeschrieben werden: Der Hase als Feigling oder der Fuchs als Spassvogel. Das in ihren Skizzen bestimmende Prinzip des Seriellen als Methode der Bildfindung führt zu einer Rhythmisierung, die in der Anordnung der Skizzenblätter in der Ausstellung wieder aufgegriffen wird.

--- Im Gegensatz zu Theresa Wenzel dienen **Constanze Böckmann** Skizzenbücher als unmittelbarer Ausgangspunkt künstlerischer Bearbeitung. In ihren Skizzenbüchern fügt die Künstlerin gefundenes und historisches Bildmaterial mit eigenen Zeichnungen und zumeist selbst geschriebenen

Textphrasen oder Zitatfragmenten zu Collagen zusammen. Diese an Familienalben anmutenden Collagenbücher fördern eine Auseinandersetzung, die sich stets prozesshaft wiederholt: Neue Materialien werden hinzugefügt, ältere jedoch nicht entfernt. In einer zweiten Arbeitsphase bedient sich Constanze Böckmann erneut dem Prinzip der Collage. Sie bearbeitet Schwarz-Weiß-Kopien einzelner Seiten aus ihren Collagenbüchern oder historischer Fotografien aus Sammelbüchern im Siebdruck mit Bild und Text in Farbe. Dabei kommt es zu spielerischen Überlagerungen verschiedener, bildnerischer Medien – wie es auch in ihrer dreiteiligen Arbeit „did I talk in my sleep?“ aus dem Jahr 2012 zu sehen ist.

Das 1. Blatt der Serie zeigt drei Männer mühsam durch kniehohen Schnee stapfen, während über ihren Köpfen vier Vögel gen Himmel fliegen. In der linken oberen Bildecke ist in Rosa die Frage zu lesen: „did I talk in my sleep?“ Die beiden letzt genannten Bildelemente sind Hinzufügungen in Siebdruck. Diese collagenhafte Verbindung unterschiedlichster Bild- und Textfragmente, die scheinbar in keiner direkten Beziehung zueinander stehen, öffnet dem Betrachter verschiedenste Assoziationsebenen.

--- Die 7 beteiligten Künstlerinnen loten in unterschiedlichen Medien und mit verschiedenen Strategien die Dimensionen des Themas „Lumen“ aus. Das Befragen von Gewohntem und Bekanntem ist nicht nur bloße Provokation, sondern der Ariadnefaden durch das Labyrinth der heutigen multimedialen Welt, in welchem kein ästhetisches Ideal mehr identifiziert werden kann. Indem wir uns als Betrachter gleich Theseus entlang des goldenen Fadens bewegen, erleben wir Werke, in denen vor allem das Material eine neue Bewertung erfährt, ohne vordergründig das Ziel des künstlerischen Schaffens zu sein. Das einzelne Werk setzt sich dabei zu den anderen Arbeiten im Raum, in der Ausstellung, in Beziehung. Sie gehen dadurch einen offenen Dialog ein, der zu ihrer Betrachtung beitragen kann. Ich möchte Sie nun einladen, diesen Dialog des Überraschenden, zuweilen Befremdlichen, aber vor allem des Intuitiven zu erkunden.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Herzlichen Dank.